Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 34 (1908)

Heft: 27

Rubrik: [Frau Stadtrichter und Herr Feusi]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schnadahüpferln.

Ob vielen Geschichten
Macht man schrecklich viel G'schrei,
Und wenn man recht hinschaut,
Ist gar nix dabei!

Und sehr viel Geheimes
Wüßt jedermann gern:
Wem g'hört wohl das Postfach
Nummer 13 in Bern?

Und wenn d'Redaktoren
In Zürich z'lang bleiben,
Wer tuat dann die vielen
Zeitungen schreiben?

's Saufen will verbieten
Der Bundesrat voller Muet,
Und er hat auch ganz recht dran,
Denn er weiß schon, wie's tuet!

's Verbieten vom Absinth,
Das sollt' mer lassen bleiben,
Verbietet man doch auch nicht
's Erschießen und s'Weiben!

Am Abend kommt in Stall z'ruck
Ein jegliches Tier,
Ganz ähnlich der Zeppelin
Nummero 4!

Ein Mann ging nach Zürich,
Geld hatt' er nicht viel
Und bracht' doch der Alten
Ein Automobil!

Den Herren der Presse
Ein Fräulein will zeigen
Wie schnell und elegant man
In die Höhe soll steigen!

Z'hoch schießt gar mancher
Und z'tief auch hinieden!
Am besten tuet schießen
Der Stäheli z'Sankt Fiden!

Und mancher schreibt langsam,
Und mancher schreibt schneller,
Und mancher sieht dunkler,
Und mancher sieht heller!

Doch eines, das bleibt sich
Bei jedermann gleich:
Vom Schreiben in d'Zeitung
Wird nie kein Mensch reich!

W. G. Wenden.

Der Bauer.

Aus dem Aufsatzheft eines Winterschülers.

Der Bauer ist ein Mensch. Eine entsprechende Menschin wird Bäuerin genannt und bekommt dann Kinder, durchweg ohne Storch, welche mit Kuhmilch und ländlichen Arbeiten grossgezogen werden. Später kämpfen die Einen als Prügeljunge ums Dasein, andere werden von Gelehrten und Ungebildeten Bauerntölpel genannt, während die Lyriker die schönere Hälfte als Bauerndirnen besingen. Es soll zwar auch Dirnen geben, die keine Bauerndirnen sind, und mit welchen Bauern nur notgedrungen verkehren. Nach der achten Schulklasse kommt der Bauer in den Strickhof oder auch nicht, es liesse sich hierüber recht viel sagen, doch übertrifft auch in diesem Falle das Gold das Silber vielfach an Wert. Gegen Ende seines zweiten Jahrzehnts wird er zum Stimmen abgerichtet und ihm die Anfänge des Steuerzahlens beigebracht. Er abonniert nun den „Zürcher Bauer", ein weitverbreitetes Blatt, in welches neben dem Redaktor auch Herr Forstmeister Kramer verwickelt sein soll und in welchem Organ er jede Woche lesen kann, was er längst weiss, oder dann meist tagslebens nicht verstehen lernt. Liest er hiezu noch die „Grüne" so nennt er sich gern Landwirt und gründet dann mit andern Leidensgefährten einen Verein, dessen Präsident er wird, oder eine Genossenschaft ganz eigener Fasson, denn er will von den Genossen Pflüger, Sigg und Rieder gräulich lang nichts wissen, weil er „das sojenannte Fiaaderland dursch janz andere Gläser bedraschtet als Jenne", weil ihm trotz sechszehnstündiger Arbeitszeit ein hausbackenes Rippli mit Kraut lieber ist als die mutwillig umgestürzten Fleischtöpfe der achtstündigen Streickbrüder und weil er einen hablichen Mittelstand dem künstlich herbeizuführenden Massenelend bedeutend vorzieht.

Im Militär rückt er, obgleich er selten ein neues Pulver erfindet, meist bis zu den Gemeinen vor, selten wird er Hauptmann, noch seltener Major. Ist er von Geburt her ausser mit verschiedenen einnehmenden Eigenschaften noch mit einem mehrseitigen Zinsbuch erblich belastet, so kommt er in den Kantonsrat, wo Pfarrer Pflüger ihn zwar zu allen Teufeln wünscht, trotzdem streicht er stillschweigend sein Taggeld ein und fährt schmunzelnd mit dem nächsten Zuge nach Hause, um dort weiter seines Kohls zu pflegen. In der nächsten Sitzung kommt er in die Kommission, und weil er sich da etwas vorlaut aufführt, ins Preisgericht. Hier preist er vor allem seine liebwerten Kollegen bis allen die Schwarten krachen und diese, in Bestätigung der unanfechtbaren Tatsache, dass eine Hand die andere wäscht, preisen munter retour, und so hat nach dem Urteil der Fachpresse die Landwirtschaft wieder erfreulicherweise neuerdings einen nicht zu verkennenden Erfolg zu verzeichnen. Nun ist's erreicht. Die anstrengende und wenig lohnende Handarbeit wird mit der leichteren und einträglichern Kopfarbeit vertauscht, der nicht rentierende Gütergewerb an den Nagel gehängt und unser Held nährt sich jetzt hauptsächlich bloss noch von Taggeldern, Weihrauch und Ausstellungsgratisbanketten bis an sein seliges Ende.

Es ist erreicht!

Es ist erreicht! Nun fährt er stolz dahin
Durch Luft und Wind der neue „Zeppelin".
Bald wird auch Santos-Dumont flügge werden
Und sich erheben aus dem Staub der Erden.
Bevölkert wird die Luft in wenig Jahren,
Wir können es wohl alle noch erfahren!
Statt daß man künftig auf den Straßen krappelt
Wird durch die Luft „gezeppelt" und „gezappelt".
Und hoch zu unsern Häuptern man es ruft:
„Der Menschen Zukunft liegt jetzt in der Luft!" —
Dem Velo wird vom alten Eisen schon gewunken,
Das Töff hat balde, balde ausgestunken!

Die hohe Polizei.

Durch die Straßen der Stadt Zürich
Reiten Polizeisoldaten künftig. [zünftig
Hoch zu Roß und sonder Furcht und Tadel
Wachen sie ob Herr, Frau, Kind und Madel.
Doch wo etwa liederliche Frauen-
Zimmer im Gesichtsfeld sind zu schauen,
Reiten sie wie wild sie einzufangen
Über Brücken, Gräben, Zaun und Stangen.
Bis hinauf zu Dolders höchsten Höh'n
Hat's das Laster künftig nicht mehr schön;
Mit sechs Beinen folgt ihm kreuz und quer
Des Gesetzes Auge hinterher!

Zu vermeiden dummes Pöbelgaffen
Sind der Gäule Hintern wohl beschaffen
Und sie sind auch gegen Streikerlaffen
Stets die allergrößt und — besten Waffen.

Wohlauf Polizisten aufs Pferd aufs Pferd!
Gegen Mörder und Streiker gezogen!
Auf Pferden, da ist die Polizei noch was wert,
Da wird sie kühn und verwogen!
Da tritt kein Militär für sie ein
Auf sich selber steht sie da ganz allein!

Moll.

Sonderlich treuhafte Zuhörer!

Heute finde ich mich veranlaßt und veranlagt von einer großartigen aber heiklen Kunst mit Ihnen zu sprechen. Ich meine das gewagte Gewerbe der Propheten. Wenn ich im alten Testamente von Jonas las, habe ich immer an Walfischbäuche und Kürbisstauden denken müssen, und fühlte mich als schon des Morgens früh aufgeweckter Knabe angetrieben, den Prophetenberuf als Lebenszweck zu wählen. Diesen Antrieb hat mir dann freilich die Brotlosigkeit eines solchen Hand- und Kopfwerkes ausgetrieben. Bei Nichteintreffen von prophetischen Wagstücken kommt man in Verlegenheit wegen Verlogenheit. Wenn ein vorausgesagter Weltuntergang auf abends 4 Uhr seine Zustimmung versagt, ist der hochgelehrte Verkünder schmerzlich enttäuscht und blamiert. Das Vorschreiben von nassen, kalten, trockenen oder warmen Tagen hat seine Nase punkto Witterungsprognasen. Mit einem Billwiler-Perspektiv kann man wohl den Gang der Wolken regieren und allenfalls die Nebelspalterei versuchen, aber was in der Luft liegt, ergründet kein sterbliches Fernrohr. Jeder Mensch hat das Recht, sich nach dem Winde zu drehen, aber die Winde laufen gewöhnlich selber verdreht und verdrehen dem Forscher den Kopf, daß ein solcher dem meinigen gar nicht mehr gleich sieht. Ein berühmter Prediger hat in drei Teilen demonstriert: 1. Woher kommt der Wind? 2. Wohin geht der Wind? 3. Wir können beides nicht wissen. Was wollen wir uns also bewaffnen mit Operngucken und Wetterkanonen. Letztere gibt ein trauriges Beispiel der Nutzlosigkeit. Wenn dem Schützen aus der Wolke Steine auf den Kopf fallen, kann er wohl unwirsch murren: „Potz Hagel!" aber das Kanonenfutter ist verloren. Gar nie nützen Wind- und Kältemesser; ist das Wetter gut, dann ist es besser. Niemand hat dem schönen Achtermaien zugetraut das unerhörte Schneien; sündhaft ist das eitle Prophezeien. Seht, wir haben gegen schlechtes Wetter gute Regenschirme oder Bretter, was ich Ihnen wünsche sehr von Herzen, jeden Monat, nicht nur für den Märzen. Sei das Wetter wie es will, ich murre höchstens: „Wie Gott will!" und bin einer, der nie prophezeitle:

Professer Gscheidtle.

Zwä G'sätzli.

Es isch scho hüt, daß Gott erbarm,
Der Bondesbahverwaltig z'warm.
Dä Sommer isch no nöd lang do,
Und sött, wie's schynt, scho wieder goh.

Wer of dä Winter plangä chaa,
Der isch doch g'wöß en närrsche Maa.
Die Herrä händ gad über Nacht
Dä Winterfahrtäpla scho g'macht.

Frau Stadtrichter: „Aber gälled Sie au Herr Feusi dä Zeppelin! Es gaht eifach nüme mit rächte Dinge zu! I zitteren ietz na, wenn i dra tenke, won i die Blatere eismals über mim Chopf gseh ha dertherschüße; i ha grad d'Sunnete gha uf dr Zinnen obe."

Herr Feusi: Sie wetted gwüß lieber, Sie wäred im Cheller une gsi, daß Sie's chönted abstrite.

Frau Stadtrichter: „Jä, mit dem ist ietz nanig all's bewise, mer —"

Herr Feusi: „I hä mer's ibildet, Sie glauded's nanig ganz. Es hät na vill derig. Wenn s'öppes nüd begrifed oder überhaupt nüd im Stand sind, z'verstah, so bhaupted s'eifach, ä so öppis sei nüd mügli. Dene hät dä Flug hauptsächli guet tha; es ist doch dem Eint und Andere ä Stallaterne ufgange, daß's am End doch na Sache git, wo sie nüd druschömed."

Frau Stadtrichter: „Ja aber Sie wäred nüd öppe welle behaupte, daß's ein allefalls freui, wemer müeßte tenke, daß das au na müeßte uscha; i glaube, es thäts an Autemobilere und säb thät's es."

Herr Feusi: „Ja ietz stübe thüend s'ämel nüd und daß's obenabe gstunke heb, wo s'über d'Stadt ie gfahre sind, wäred Sie au nüd welle behaupte."

Frau Stadtrichter: „Säb allerdings nüd, aber warted Sie nu, bis das Blaterefahre ämal im Schwung ist, Sie wäred dann na Moris lehre, wemer ken Augeblick sicher ist, was s'uf ein abeleered, sunderheitli wemer d'Wösch hät oder sunnet."

Herr Feusi: „Jä so, Sie meined gwüß wegem Abespeuze und derende. Das wird nüd so göhrli werde. Solangs kä Ballons-Restaurants git, so chamer na fröhli uf em Boden umelaufe."

Frau Stadtrichter: „Was säged Sie? Flügedi Wirtshüser? Säb fehlti ietz na, ja woll, i dem Augeblick, womer gmeint, mer chön mit dr Bolizeistund Ornig mache! Min Gott und Vatter, na Wirtschaften i dr Luft obe —"

Herr Feusi: „Mit dr Bolizeistund chäm's allerdings det ä chli lingg. Da chämed s'weder mit dr berittne Bolizei na mit dä Schweißhünde z'Gang, da chan Eine allerdings im Buschänzle äne dr Frau scho weniger etrünne."